

Kapitalismuskonform oder antikapitalistisch?

Aktion **Die Degrowth-Konferenz könnte das Aufbruchssignal für eine neue Bewegung gewesen sein**

Von Friederike Habermann

Am Abend des vierten Tages der Degrowth-Konferenz, die Anfang September in Leipzig stattfand, saßen wir auf Stühlen und Stufen des überfüllten Hörsaals und johlten. Mal in Zustimmung für das, was Harald Welzer und Uwe Schneidewind auf dem Podium sagten, mal dagegen. Wichtig war: Dies hier fühlte sich nach Bewegung an.

Am Tag danach kam nur noch ein ermüdeter Bruchteil der über 3.000 Teilnehmenden zur Abschlussdemonstration unter dem Motto »Genug ist genug für alle – Gutes Leben statt Wachstums-wahn«. Das kann nach den intensiven Tagen mit mehr als 400 Veranstaltungen nicht verwundern. Doch es lag sicher auch an Zweifeln, wozu eine solche Demo ohne konkrete Forderungen gut sein sollte. Um Merkel zu beeindrucken?

In dieser Spannung lag die Breite der Konferenz: Kapitalismuskonforme Ansätze wie die Postwachstumsökonomie von Niko Paech wurden ebenso diskutiert wie antikapitalistische Konzepte. Feministische Veranstaltungen waren zwar nicht zahlreich, aber überfüllt. In Panels diskutierten internationale Gäste von Basisbewegungen, wie sie sich eine Zusammenarbeit mit dem Globalen Norden vorstellen, während auf anderen Podien präsentierte Lösungen nur selten die internationalistische bzw. globale Ebene mit einbezogen.

Wohl die Mehrzahl der Teilnehmenden war zwischen 20 und 30 Jahre alt und kam aus dem studentischen Milieu. Viele von ihnen waren zu jung, um bei den Protesten in Heiligendamm gegen den G8-Gipfel dabei gewesen zu sein. Und Occupy konnte sich in Deutschland nicht zu einer Bewegung entwickeln, in die junge Menschen einfach deshalb gezogen wurden, weil es eine Bewegung ihrer Generation gewesen wäre. Viele Jüngere haben sich daher eine umfassende emanzipatorische Herangehensweise noch am ehesten über akademische Zirkel angeeignet.

VertreterInnen der radikalen Linken waren bei der Konferenz eher wenig vertreten. Ihnen erschienen das Thema »degrowth« und der eher reformerische Ansatz, »Wege in eine wachstumsunabhängige Gesellschaft zu erforschen«, vermutlich als zu brav und nicht weitgehend genug. Viele sehen es außerdem kritisch, dass manche VertreterInnen der Degrowth-Debatte auf dem sozialen Auge blind sind und gerne in eine Rhetorik des »Gürtel enger Schnallens« verfallen. Die OrganisatorInnen der Konferenz hatten sich allerdings durchaus bemüht, solchen konservativen und sozialdarwinistischen Ansätzen auf der Konferenz keinen Raum zu geben, sondern emanzipatorische und sozial gerechte Postwachstumsansätze in den Fokus zu rücken.

Der Terminus »degrowth« ist allerdings nicht nur analytisch verkürzt – ei-

nen kleinen, süßen Kapitalismus ohne Wachstum wird es nicht geben –, sondern macht auch nicht gerade Lust auf ein anderes Leben. Die Vorsilbe »de« löst nun einmal keine positiven Gefühle aus, und die zweite, »growth«, nur bei Wachstumsgläubigen – also den Falschen. Was aber verbindet über diese Namensklammer hinaus all jene, die sich von der Konferenz angezogen fühlten?

Vielleicht ist es erst einmal nur das Unbehagen angesichts der offensichtlichen Fakten, dass es mit dem Wachstum so nicht weitergehen kann. Aber dieses Unbehagen ist zumeist auch ein Unbehagen mit dem eigenen Leben: von Studierenden mit dem von ihnen so bezeichneten Bulimie-Lernen – also sich massenhaft Wissen hineinstopfen zu müssen, nur um es bei der nächsten Prüfung herauskotzen und dann wieder vergessen zu können; von jungen Menschen ohne Studium – die wie so oft auch auf der Degrowth-Konferenz unterrepräsentiert waren – mit der Tatsache, dass ihnen die »besseren« Berufszweige verschlossen sind.

Außer denjenigen, die in dem »rat race« um gesellschaftliche Anerkennung bereits ganz abgehängt wurden, leiden letztlich alle unter einem Bulimie-Leben: dem Zwang, so schnell und effizient wie irgend möglich zu lernen und zu arbeiten – nur um sich, wie in dem Kinderbuch »Momo« der Friseur Fusi, letztlich all die eigene Lebenszeit wegzusparen, ohne dass je der Moment käme, in dem die nur scheinbar aufbewahrten Stunden genossen werden könnten.

Die Degrowth-Konferenz bildete hier keine Ausnahme: Die Standardantwort auf die Frage, wie es jemandem geht, lautete auch dort: »Gut, nur habe ich viel zu viel zu tun!« Das schien zum guten Ton zu gehören. Bulimie-Leben aber endet nicht selten so, wie auch der Diätversuch im Fressanfall mündet: im Zuviel dessen, was sich versagt wurde, also im Zuviel von Zeit, ohne dies noch genießen zu können – im Burnout.

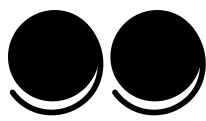
Gemeinschaftlich widerständige Räume schaffen

Nicht nur bei den Abschlussveranstaltungen der Konferenz lag eine Aufbruchsstimmung in der Luft. Auch bei meinem Workshop über »Ecomomy« brannten den Teilnehmenden die Frage unter den Nägeln, was sie selbst tun können. Commoning-Ansätze – Prinzipien anderen Wirtschaftens, die gesamtgesellschaftlich eine nichtkapitalistische Ökonomie denkbar machen – bilden sich seit der Jahrtausendwende zunehmend ab in alternativen Projekten, aber auch darin, wie soziale Bewegungen sich organisieren, sowie – wenn auch oft missbraucht – in der Welle der »sharing economy«.

Doch so wichtig ich die von mir präsentierte Entwicklungen finde: Explizit geht es aus meiner Sicht nicht darum, es zum Königsweg zu erklären, dass Menschen sich nur noch in solchen subkulturellen Räumen bewegen. Es ist nicht zuletzt eine queere feministische Einsicht,



Ob Tauschen, Teilen und Schenken ausreichen, den Weg aus dem Kapitalismus zu weisen? Noch ist offen, in welche Richtung sich die Debatte um »degrowth« entwickelt.



VertreterInnen der radikalen Linken waren bei der Konferenz eher wenig vertreten.

dass sowohl Reformen als auch Revolutionen immer wieder durch die Sichtweisen und Handlungsmöglichkeiten unserer im Hier und Jetzt verfangenen Subjektivitäten begrenzt sind. Sich gemeinschaftlich widerständige Räume zu schaffen, in denen andere Logiken des Handelns herrschen, wird uns helfen, über das Bestehende hinaus Einsichten zu gewinnen, uns mit unseren kapitalismusedurchtränkten Subjektivitäten zu desidentifizieren.

Zu den beeindruckendsten Erfahrungen solcher »Halbinseln gegen den Strom« gehören für mich das Camp Reddelich in Heiligendamm 2007 und die Infrastruktur der Proteste gegen die WTO 1999 in Seattle. Doch eine solche Herangehensweise ist nicht gegen andere Formen, Politik zu machen, auszuspielen.

Wie auch schon bei der Occupy-Bewegung (aber anders als bei Blockupy) wird im Ansatz der Degrowth-Bewegten deutlich, was Ulrich Brand und Markus Wissen mit ihrem Begriff der »imperialen Lebensweise« zu fassen versuchen: dass es natürlich die Strukturen sind, die uns zu einem solchen Leben zwingen; aber dass es auch wir sind, die als handelnde Strukturen verändern können. (Siehe ak 585-587)

Bei der Occupy-Bewegung wurde eher von SozialbewegungsforscherInnen formuliert als von den Aktiven selbst reflektiert, was dort passierte: eine tätige Wiederaneignung von Zeit und Raum. Auch Klimabewegte waren nach der Reclaim-Power-Aktion in Kopenhagen 2009 und sind derzeit zum Beispiel in den stadtfestartigen »Alternatibas« dabei, herrschende Entscheidungsstrukturen weder durch Lobbyarbeit noch durch Protest aufzuwerten, sondern stattdessen Räume zu schaffen, in denen alternative Gesellschaftsentwürfe diskutiert und erfahren werden können.

Vielleicht ist es gar nicht so entscheidend, ob wir Kohlekraftwerke blockieren

oder miteinander andere Formen des (Zusammen-)Lebens und damit des Ökonomischen ausprobieren. Entscheidend ist, in Bewegung zu bleiben. Und indem wir uns bewusst als Bewegung begreifen und uns als solche bezeichnen, eröffnen wir die Möglichkeit dafür, dass wir mehr werden – unter welchem Namen, der attraktiver und aussagekräftiger ist als »degrowth«, muss sich noch zeigen.

Austausch über scheinbar individuelle Erfahrungen

Vielleicht ist für viele, vor allem die Jüngeren und die noch nicht politisch Versierten, auch einfach erst die Zeit, sich – analog zu den Frauen in den 1970er Jahren – in Gruppen zusammenzutun, sich auszutauschen und zu merken, dass die individuellen Erfahrungen keine vereinzelten sind, sondern dem Bulimie-Leben geschuldet. Und dass das nicht so bleiben muss, dass sich gemeinsam etwas tun lässt. Vielleicht bilden sich hieraus auch völlig neue Wege einer Bewegung, von denen wir im Hier und Jetzt noch nichts wissen können.

Zurück zum Anfang: Welzers Vorstellung, Zivilisation gehe von Europa aus und werde von außen bedroht, stieß auf Befremden. Sein Ansatz, dass Veränderung von unten beginnen muss, deckt sich hingegen mit dem Politikverständnis jüngerer sozialer Bewegungen, und sein Wortspiel mit dem Futur Zwei, welches nach einer anderen Zukunftsmöglichkeit forscht, stieß auf Zustimmung: indem wir uns die Frage stellen, wie wir gelebt haben wollen, und das heißt: was wir getan haben wollen. In diesem Sinne stellt sich die Frage, ob die Leipziger Degrowth-Konferenz Aufbruchssignal einer Bewegung gewesen sein wird. Es liegt an uns. ●

Friederike Habermann ist seit über 30 Jahren in sozialen Bewegungen aktiv.

Anzeigen

graswurzel revolution
 Monatszeitung für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft - seit 1972 -
 GWR Nr. 392,
 Okt.: Schwerpunkt: Antimilitarismus, Ukraine/Russland; 100 Jahre 1. Weltkrieg; Interview: 25 Jahre Unrast; Recht auf Stadt; Anarchismus; Gewaltfreiheit & Revolution; Limesse, Kommune-Bewegung, ...
 Probeheft kostenlos ; Abo: 30 Euro (10 Ex.)
 Bestellformular & Infos: www.graswurzel.net/service/



express ZEITUNG FÜR SOZIALISTISCHE BETRIEBS- & GEWERKSCHAFTSARBEIT

Niddastr. 64, 60329 FRANKFURT
 Tel. (069) 67 99 84
express-afp@online.de
www.express-afp.info

Ausgabe 9/14 u.a.: Stefan Schoppengerd: »Windhundrennen« - über die Tarifabschlüsse bei Stute Logistics | Julika Bürgin: »Elefant im Seminarraum« - zur Aktualität kritisch-emanzipatorischer gewerkschaftlicher Bildung | Kalle Kunkel: »Absahner des Pflegenotstands« - migrantische Pflegekräfte organisieren sich gegen Knebelverträge bei GiP | Wolfgang Hien: »Verursacherprinzip, endlich ernst genommen« - über die Rechtsprechung zu asbestbedingten Erkrankungen | »System der westlichen Firmen« - Interview mit Thomas Seibert zum Kampf um Entschädigung der Opfer der globalisierten Textilproduktion

Ich möchte den express kennenlernen und bestelle die nächsten 4 aktuellen Ausgaben zum Preis von 10 € (gg. Vkl.)